

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 30 (1943)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Wehrerziehung und Schule  
**Autor:** Furger, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-542056>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Heute wie immer hängt unsere Existenz als freies Volk davon ab, ob wir uns

dieses dreifachen Einsatzes als würdig erweisen.

Luzern.

Max Bienz.

## Wehrerziehung und Schule

Diskussionsbeitrag zum Artikel „Defaitismus und Schule“ in Nr. 7 der „Sch. Sch.“.

### I.

In den neuen pädagogischen Rekrutenprüfungen, wo der Schulentlassene mit seinem Häuflein Schulwissen mitten in militärischer Umgebung steht, reichen sich Armee und Schule gleichsam die Hand. Zwar sind ihre Beziehungen noch wenig beachtet und noch weniger ausgewertet worden.

Die Experten prüfen auftragsgemäss in erster Linie das Können ihrer Rekruten in verschiedenen, besonders heimatkundlichen Fächern, welche Resultate der Schule zugute kommen. Dabei wird aber die Gesinnung des Rekruten, welche für die Erfüllung der soldatischen Pflichten entscheidend ist, häufig übersehen.

In Wirklichkeit würde eine solche Expertise auch bedeutend mehr Zeit erfordern, zeigt sich doch mangelnder Wehrwille erst in der folgenden Rekrutenschule. Dann aber erweist sich sein Fehlen als äusserst unliebsam, ja für die Truppe gefährlich, und der Vorwurf an Experten und Schule, die es an der richtigen Erziehung haben fehlen lassen, liegt nahe.

Natürlich kann auch beim 20jährigen Rekruten zur Bildung der Wehrgesinnung noch vieles geleistet werden, ferner ist obiger Vorwurf oft eine billige Art, sich eigener Pflichten zu entledigen; aber dennoch zwingt er uns zur Besinnung! —

### II.

In den Vorkriegsjahren sprach man in unserem Land viel von geistiger Landesverteidigung, von der eigentlich niemand so recht wusste, was man darunter zu verstehen habe. Und doch hatte dieses Wort einen eigenen Zauber, indem es etwas Fehlendes, etwas

Unfassbares und doch Notwendiges in sich schloss. Eine Landesverteidigung konnte man sich nicht anders denken, als gegen einen Feind mit Feuer und Schwert gerichtet, während die kleine, recht friedlich anmutende Beifügung „geistig“ eher die Errichtung einer inneren Front ahnen liess. Allerorts begann man die Wichtigkeit der geistigen Gesundung unseres Volkes zu erkennen; dem Nervenkrieg (einem psychologischen Krieg) sollte mit gleichen Waffen begegnet werden. Erst jetzt wurde man sich der Krankheit des eigenen Volkskörpers bewusst.

Dann kam die erste Mobilisation! In langen Wochen wurden unsere Soldaten technisch ausgebildet. Bald zeigte sich aber, dass die Fertigkeit darin nicht hinreicht zum guten Kämpfer. Bewusstes Schweizerum und ehrliches Streben erst führten zu jener Haltung, die wir als wehrwilling bezeichnen und die allein zum Erfolg führt. Wehrwille und Wehrideal zu fördern, muss heute eine der vornehmsten Aufgaben der Schule sein. Sie ist nicht nur durch ihre Erzieher dazu geeignet, sondern besitzt auch das bildsamste Material; den jungen, begeisterungsfähigen Menschen.

### III.

Was gibt es für die Jugend überhaupt noch Begeisterungswertes? Wie oft blickt sie über die Grenze im törichten Glauben, im eigenen Land keinen Gegenstand ihrer Begeisterungsfähigkeit zu finden! Hier arbeitet die Wehrpsychologie auf fruchtbarem Boden und führt durch die Hand des Lehrers zu jenem Geist, der nicht neu, sondern tief im Volk verwurzelt ist und der Förderung

wartet. Wenn wir selbst von seiner Notwendigkeit restlos überzeugt sind, wird die Jugend nicht länger zögern, sich von den fremden Ideologien des Auslandes zu lösen und unsern eigenen Höhenweg zu gehen. Unsere Aufgabe ist eine vielseitige:

Vor allem gilt es, allem falsch verstandenen Antimilitarismus — für uns besser Antidefensionismus — zu begegnen, der bald aus schlechter Aufklärung, bald aus krassem Egoismus erwächst. Um ihm zu begegnen, seien die drei hauptsächlichsten Typen von Antimilitaristen kurz genannt:

Der „religiöse Typ“ stützt sich auf das biblische „Du sollst nicht töten“. Mit derselben hl. Schrift aber und dem Leben Jesu kann er unsicher gemacht werden. Diese Schwäche ihrer Argumentation fühlen die „religiösen“ Antimilitaristen oft selbst, weshalb sie häufig überwechseln in das Lager der „philosophischen“ Antimilitaristen.

Kurt Hiller nennt in seinem Handbuch des aktiven Pazifismus die Verhängung der allgemeinen Wehrpflicht durch den Staat „das Verbrechen der Verbrechen“; er fährt aber weiter, dass dieser Staat verdiene, „zerschlagen zu werden“, was wohl nicht ohne Waffengewalt und Armee ginge, also in Widerspruch zu obiger Theorie steht.

Am leichtesten wohl ist der „utilitaristische Typ“ abzufertigen, dessen erbärmliche „es-nützt-doch-nichts-Mentalität“ Papier und Schwärze nicht wert ist. —

Schlimmer aber als alle Antimilitaristen wirken gewisse „Schützenfest- und Sängerbundpatrioten“ auf unsere Jugend. Jene kämpfen gegen unsere Landesverteidigung mit einer Offenheit, durch die sie sich meist selber anklagen, diese arbeiten nach ihrem Willen für unser Land und schaden ihm doch durch ihr abstossendes Gebaren. Solche faden Patrioten haben viel dazu beigetragen, dass sich die Jugend vom Wehrideal abwandte, das ihnen so versüsst geboten wurde.

Der junge Mann trägt seine vaterländischen Gefühle nicht auf der Zunge; er liebt auch nicht Propaganda und Festreden. Niemals verrät er uns seine Rührung, wenn es beim Anhören der Vaterlandshymne so eigenartig durch seinen Körper rieselt.

Verletzen wir diese feinsten Instinkte nicht durch falsches Pathos, wie es auch in unsern Geschichtsbüchern wuchert. Hüten wir uns, die Jugend mit glänzenden Worten berühmter Männer zu füttern. Ihr Schein verblasst bald und hinterlässt nur einen bitteren Nachgeschmack. —

#### IV.

Für den jungen Schweizer mag als Wehrideal der Begriff der Unabhängigkeit unseres Landes, die Verpflichtung Vor- und Nachfahren gegenüber und ein entwickeltes Ehrbewusstsein genügen. Dabei werden wir ihm klar machen, wie sehr unser Unabhängigkeitswille von der aggressiven Kriegsführung anderer Staaten verschieden ist. An diesem Willen vermag keine intellektualistische Spitzfindigkeit herumzutüfteln; unsere Verteidigungsaufgabe ist klar und kann nicht ins Relative versetzt werden.

Die Pflicht der Tradition umschreibt Oberst Couchebin im „Reduit“ mit den Worten:

„Unser Vaterland ist uns nicht ohne Verpflichtung anvertraut worden; wir sind seine Treuhänder; wir haben nicht das Recht, es irgend jemand anderem zu übergeben, als unseren Kindern.“

Solche Worte sind zwingend; wir können uns ihrer Verpflichtung nicht entziehen.

Ein weiteres Wehrideal unserer Jugend muss das Ehrbewusstsein, als Inbegriff soldatischer Männlichkeit, sein; die Ehre, die es jedem Schweizer einfach unmöglich macht, auf unserem Bundeshaus ein anderes Zeichen, als das Kreuz der Heimat zu sehen. Und welcher Soldat kann ehrlicher um die Ehre kämpfen als der Schweizer, der nur für Frieden und Humanität kämpft?

Erhaltung von Frieden und Menschlichkeit sind in unserer Tradition verwurzelte Ideale, die auch unsere Jugend zu begeistern vermögen!

Dass aber unser Freiheitswille nicht ohne Waffe respektiert wird, lehrt die Geschichte. Der Krieg weicht nur dem Krieger, und die Gewalt fürchtet nur Gewalt. Unsere Armee folgt diesem Gesetz. Sie will deshalb keine „Friedensarmee“ sein, welches Wort ihrem Wesen nicht entspricht und gefährlich missdeutet werden kann.

In der „Schweiz. Wehrpsychologie“ von Dr. G. A. Farner steht zu lesen:

„Schliesslich üben wir uns nicht im Waffengebrauch, stählen nicht Leib und Seele in harter soldatischer Zucht, um im Falle der Not, wenn es gilt, zwischen Krieg und Frieden zu entscheiden, unter allen Umständen den Frieden zu wählen. Die Zweckbestimmung unserer Armee ist die Verteidigung und nicht der Angriff als Ausfluss irgendwelcher politischer Aggressionen. Verteidigen aber heisst kämpfen, und Kampf ist Krieg!“

Vielleicht hat die jüngste Verquickung des Sports mit der Soldatenausbildung zu obiger Ansicht geführt. Zahlreichen Schweizern bedeutet der Militärdienst in erster Linie Frühturnen, Rugby und Fussballmatch, Sportarten, die sie zu Hause als Spiel betrieben. Das Spielhafte übertragen sie nun auch in die Dienstarbeit, ihren ernsten Sinn völlig übersehend, und sind gewohnt, als Spiel- oder „Friedens“-Armee gewürdigt und beklatscht

zu werden. Wenn dieses „Spiel“ aber Opfer fordert, halten sich die „Zuschauer“ mächtig auf.

Diesen gefährlichen Nimbus von unserer Armee zu beseitigen, ist dringende Pflicht. Es muss unserer Jugend Selbstverständlichkeit werden, dass unsere nationale Aufgabe nicht nur das Heilen, sondern auch das Schlagen und Empfangen von Wunden sein muss, getreu dem Dichterwort:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,  
Der Uebel grösstes aber ist die Schuld.“

Zum Schluss noch einige praktische Hinweise! Empfiehlt es sich nun nach häufig gehörten Vorschlägen und Vorbildern des Auslandes vaterlands- und wehrkundliche Stunden einzuschalten? Mancherorts (besonders an Mittelschulen) wären besondere Kurse, vom Bunde subventioniert wie die heutigen Turnkurse, sicher geeignet. Sie haben aber niemals denselben Erfolg wie ein Wehrideal, von allen Lehrern, in allen Stunden dargeboten.

Es ist bequem, in der Mittelschule die ganze Bürde der Arbeit dem Geschichtslehrer, in der Volksschule nur dem Oberlehrer zu überlassen; jeder wirke auf seiner Stufe und in seinem Fach zur Wiederbelebung des alten, vaterländischen Wehrgeistes.

Heimatliebe, erweckt durch die Landeskunde, Heimatstolz durch die Geschichte, Ehre und Treue geben unserer Jugend wieder jenes schweizerische Bewusstsein, welches Grundlage unseres Wehrwillens ist.

Stans.

Walter Furger.

## Volksschule

### Christrosemärl

Es spieled: 's Blüemli Namelos,

es paar anderi Bluemechinde,  
de Zwerp Heinz,

de Zwerp Puck,  
es paar Tännli,  
's Christchind,  
es paar Engeli.